

Theologische Entscheidungen in der Übersetzung der Lutherbibel

Ekkehardo Mühlenberg Octogenario

Wer in theologischen Nachschlagewerken das Stichwort „Übersetzung“ oder „Bibelübersetzung“ aufsucht, stößt bestenfalls auf Artikel, die über die Geschichte der Bibelübersetzung informieren. Sprachphilosophische Überlegungen etwa oder ein Überblick zur modernen Übersetzungstheorie¹ finden sich, so weit ich sehe, nicht.²

Mit der vorliegenden Untersuchung will ich nun meinerseits dies Desiderat nicht beheben, sondern noch etwas anders fokussieren. Es geht mir darum aufzuzeigen, dass wir mit der Lutherbibel (wie natürlich auch mit jeder anderen Bibelübersetzung) einen Text in Händen haben, der von vielfältigen theologischen Entscheidungen geprägt ist, und dass Bibelübersetzungen ohne solche Entscheidungen auch gar nicht auskommen.

Dabei geht es nicht nur um die Frage, ob und wieweit wörtlich zu übersetzen sei. Luthers diesbezügliche Überlegungen im Sendbrief vom Dolmetschen sind hinlänglich bekannt; sie werden jetzt leicht zugänglich und gut verständlich referiert in der Beigabe zur Jubiläumsausgabe der Lutherbibel 2017 unter der Überschrift „Dem Volk

1 Vgl. z.B. *Werner Koller*, Einführung in die Übersetzungswissenschaft (UTB 3520), Tübingen ⁸2011; *Radegundis Stolze*, Übersetzungstheorien. 7 wichtige Punkte für einen erfolgreichen Start ins Thema, Tübingen 2016.

2 TRE: kein Eintrag zu Übersetzung, lediglich im Register ein Hinweis auf den Artikel Rosenzweig; ein ausführlicher historischer Artikel über „Bibelübersetzungen“ (Bd 6, 160–311). – RGG⁴: kein Eintrag zu Übersetzung, kein Eintrag im Register; ein größerer Eintrag zu „Bibelübersetzungen“ (Bd 1, 1487–1515). – EKL³: kein Eintrag zu Übersetzung, kein Eintrag im Register; ein Artikel „Bibelübersetzungen“ (Bd 1, 478–487). – LThK³: kein Eintrag zu Übersetzung, kein Eintrag im Register; ein Teilartikel „VIII. Bibelübersetzungen“ unter „Bibel“ (Bd 2, 382–396). – RAC: bislang kein Eintrag. – ABD: Fehlanzeige.

aufs Maul gesehen: Martin Luther als Bibelübersetzer“³; dort finden sich auch einige informative Beispiele zur Textrevision der Lutherbibel. Die 2017er Revision soll im übrigen hier nicht rezensiert und bewertet werden, auch wenn sie für Beispiele herangezogen wird; es geht mir um grundsätzlichere Überlegungen.⁴

Anordnung

Bei der Bibel herrscht in Deutschland immer noch das gedruckte, gebundene Buch als Medium vor.⁵ Besonders in diesem Format ist die Anordnung der Bibelbücher von größerer, den Leser lenkender Bedeutung. Die Lutherbibel ist dabei von drei Grundentscheidungen geprägt: Für den alttestamentlichen Kanon wird die Reihenfolge der Septuaginta (und entsprechend der Vulgata), nicht jedoch die des hebräischen, masoretischen Textes übernommen. Außerdem werden die sogenannten Apokryphen mit abgedruckt. Und beim Neuen Testament rücken der Hebräerbrief und der Jakobusbrief ganz an den Schluss, gefolgt nur noch von Judasbrief und Apokalypse.

Das lässt sich wie folgt deuten. Im hebräischen Kanon des Alten Testaments wird gewichtet: An erster Stelle steht die Tora, dann folgen die Propheten (zu denen auch die meisten der von uns als solche angesehenen Geschichtsbücher gehören). An letzter Stelle stehen und damit für am wenigsten wichtig gehalten werden die sog. Schriften.

-
- 3 *Hellmut Haug/Christoph Kähler*, Dem Volk aufs Maul gesehen: Martin Luther als Bibelübersetzer, in: *Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel revidiert 2017*, Stuttgart 2016, Sonderseiten zu Martin Luthers Wirken als Reformator und Bibelübersetzer, 50–64.
 - 4 Gegenüber der recht weit gehenden These von *Notger Slenczka*, dass Luthers Bibelübersetzung eine „Übertragung“ sei, „die geleitet ist von dem Anspruch, das Zentrum der Schrift verstanden zu haben und von daher die Aussageabsicht der Texte ergreifen zu können“ geht es mir in gewissem Sinne „kleinteiliger“ um Entscheidungsprozesse in der Übersetzung – *Notger Slenczka*, *Die Lutherbibel zwischen Buchstabe und Geist. Überlegungen zur hermeneutischen Funktion der Bibelübersetzung*, in: *Corinna Dahlgrün/Jens Hausteijn (Hg.)*, *Anmut und Sprachgewalt. Zur Zukunft der Lutherbibel*, Stuttgart 2013, 53–67, hier 66. Slenczka ist darin Recht zu geben, dass Luthers Übersetzung theologisch aus einem Guss war.
 - 5 Vgl. allerdings zum Wandel der Lesegewohnheiten z.B. *Christiane Moldenhauer*, *Praktische Theologie der Bibel. Exemplarische Felder des Bibelgebrauchs in kirchlich-gemeindlicher Praxis (BEGB 25)*, Göttingen 2018, 425–485.

Der Reihenfolge des griechischen Kanons (LXX) dagegen liegt das zeitliche Schema von Vergangenheit (Geschichtsbücher), Gegenwart (Psalmen und Weisheitsliteratur) und Zukunft (Prophetie) zugrunde. Die biblischen Bücher werden also in einen zeitlichen, auf das Eschaton ausgerichteten Ablauf eingeordnet. Die Tora kommt als Teil der Geschichte in den Blick und nicht so sehr als gegenwärtige Weisung Gottes für sein Volk. Im Verständnis der Propheten wird das Augenmerk auf Androhung von Strafe einerseits und Verheißung andererseits gerichtet, während ihre Bedeutung für die Gegenwart zurücktritt.⁶

Der gesonderte Abdruck der nicht im hebräischen Kanon enthaltenen Teile des griechischen Alten Testaments als Apokryphen geht auf Martin Luther zurück. Berühmt ist sein Diktum, dass diese Bücher „der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen“⁷ seien. Diese Einschätzung scheint jedoch mehr auf der wohl im Humanismus gründenden Wertschätzung der hebräischen Bibel als auf inhaltlichen Kriterien zu beruhen.⁸

Für das Neue Testament hat ebenfalls Martin Luther selbst in seinen Ausgaben der deutschen Bibel zum Ausdruck gebracht, dass er den Hebräer- und den Jakobusbrief wie auch den Judasbrief geringer schätzt als die übrigen neutestamentlichen Briefe. Das formuliert er in den Vorreden seiner Bibelausgaben, zeigt es aber auch durch die fehlende Nummerierung von Hebräer-, Jakobus- und Judasbrief sowie der Johannesoffenbarung im Inhaltsverzeichnis, welche diese Bücher wie einen Anhang erscheinen lässt.⁹ In den modernen Lutherbibeln ist die Stellung der Bücher, nicht aber die weitere Herabstufung der genannten Schriften beibehalten worden.

Insgesamt also beinhaltet die Beibehaltung der Reihenfolge sowie die Auswahl der Bücher in der Lutherbibel gewichtige theologische Entscheidungen, die vom Leser eher unbewusst aufgenommen werden.

6 Vgl. dazu *Achim Behrens*, Kanon. Das Alte Testament ist mehr als die Summe seiner Teile, *KuD* 53 (2007), 274–297.

7 WA.DB 12,3: „Apocrypha: Das sind Bücher: so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind ...“

8 Vgl. *Martin Rösel*, „Nützlich und gut zu lesen“ – Die Apokryphen der Lutherbibel, in: *Margot Käßmann/Martin Rösel (Hg.)*, Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte, Leipzig 2016, 136–150.

9 WA.DB 7,344–345.384–387; WA.DB 6,12–13.

Druckbild

Ähnlich verhält es sich mit dem Druckbild. Der zweispaltige Abdruck der Texte wird in der 2017er Lutherbibel lediglich bei den Psalmen nicht beibehalten.¹⁰ Sie sind also für den modernen Leser leichter als poetische Texte wahrnehmbar. Anders steht es bei den poetischen Passagen in den Prophetenbüchern, die sich optisch in keiner Weise von den Prosatexten abheben. Immerhin hat man die wichtigsten hymnischen Stücke des Neuen Testaments durch Flattersatz in den Spalten kenntlich gemacht.

Der zweispaltige Druck hat Tradition und nimmt den Text optisch aus der Reihe normaler Buchtexte heraus. Es wäre interessant, durch Umfragen zu eruieren, was heutige Leser in Deutschland damit assoziieren. Jedenfalls ist der Bibeltext durch den Spaltendruck, die Kapitel- und Verszahlen sowie z.B. in der Lutherbibel durch das System der Überschriften schon optisch sofort als solcher erkennbar.

Die Überschriften sind streng genommen nicht Teil der Übersetzung, weil sie gar nicht zum Bibeltext gehören. Das aber ist nur kundigen Lesern bekannt. Die leserlenkende Wirkung der Überschriften hingegen wird nicht zu unterschätzen sein; sie erleichtern die Orientierung, klassifizieren die Texte aber auch und setzen Schwerpunkte. Darüber hinaus führen sie zu einer Zergliederung der Bibel in Einzelperikopen, wie sie zwar der Gemeinde aus dem Gottesdienst vertraut ist, aber nicht in jedem Fall den Textzusammenhängen entspricht.

Ebenfalls eine Sache der Herausgeber ist die Untergliederung der Texte in Abschnitte. In den meisten Fällen ist sie inhaltlich nachvollziehbar und häufig auch an Textsignalen der Originaltexte orientiert. Eine solche Untergliederung erleichtert dem modernen Leser das Textverständnis, lenkt es aber auch, wenngleich nicht so stark wie die genannten Überschriften.

Eine weitere Entscheidung zum Druckbild ist die, ob und wie Zitate gekennzeichnet werden. Das betrifft besonders das Neue Testament. Hier kann man zwischen textlich eingeleiteten Zitaten, sprach-

10 Ein Beispiel für zweispaltigen Druck, bei dem poetische Texte dennoch optisch von Prosa unterschieden werden, ist die Einheitsübersetzung. – Zur Lutherbibel 2017 vgl. Cornelia Feyll/Friedrich Forssmann, Zur Neugestaltung der Lutherbibel, in: „... und hätte der Liebe nicht“. Die Revision und Neugestaltung der Lutherbibel zum Jubiläumsjahr 2017: 500 Jahre Reformation, Stuttgart 2016, 21–23.

lich nicht gekennzeichneten Zitaten und Anklängen unterscheiden. Um letztere zu erkennen kann das System von Querverweisen in der Lutherbibel hilfreich sein. Regelrechte Zitate, ob mit oder ohne sprachliche Einleitung („es steht geschrieben“ oder dgl.), sind in der Lutherbibel durch Anführungszeichen gekennzeichnet, die optisch allerdings nicht sehr stark hervortreten; das ist z.B. anders im NT Graece (Nestle-Aland²⁸), wo die Zitate durch Kursivdruck hervorgehoben werden. Über den Urtext hinaus gehen die Stellenangaben bei den Zitaten, welche in der 2017er Lutherbibel kleingedruckt in Klammern in den Textfluss integriert sind. Diese Identifizierung der Zitate hilft auch dem nicht so bibelkundigen Leser, die Rückbezüge auf das Alte Testament und andere intertextuelle Zusammenhänge zu erkennen. Das gilt übrigens auch für die Benennung von Paralleltexten im System der Überschriften.

Schließlich ist noch auf eine Besonderheit der Lutherbibel einzugehen, die ebenfalls stark leserlenkende Funktion hat, nämlich die Hervorhebungen. Sie gehen auf Martin Luther selbst zurück, unterliegen aber in ihrer Auswahl stark den theologischen Vorlieben der jeweiligen Herausgeber und ihrer Zeit.¹¹ Auch die 2017er Lutherrevision geht in ihrer Auswahl von fettgedruckten Bibelworten nicht auf Luther selbst zurück (der hier viel sparsamer und theologisch stärker auf das Evangelium zentriert war), sondern wählt aus der jüngeren Tradition der Hervorhebungen aus.

Textgrundlage und Textkritik

Eine besonders wichtige Entscheidung ist im Blick auf die Frage zu treffen, welcher Text eigentlich übersetzt wird. Das betrifft nicht nur einzelne Textstellen, sondern beim Alten Testament global die Frage, ob man den Septuagintatext oder den masoretischen Text wählt, und beim Neuen Testament, ob der Textus Receptus oder eine kritische Rekonstruktion des Ausgangstextes zugrundegelegt wird. Beide Male geht es letztlich darum, ob man versucht, sich einem angenommenen

11 Vgl. *Hartmut Hövelmann*, Kernstellen der Lutherbibel: eine Anleitung zum Schriftverständnis (TAzB 4), Bielefeld 1989; *Franz Stuhlhofer*, Die Kernstellen der Lutherbibel von 1543–1984: Verschiebungen in der Verteilung auf die einzelnen biblischen Bücher, LuThK 18 (1994), 164–174; ferner: <https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unsere-uebersetzungen/lutherbibel-2017/reformationsjubilaem/unsere-jahresserie/die-kernstellen-der-lutherbibel/> (Zugriff am 21.12.2018).

Urtext zu nähern oder ob man stattdessen den kirchlich rezipierten und benutzten Text nimmt. Im Blick auf die Septuaginta betrifft das vor allem das Neue Testament selbst, das in erster Linie die griechischen Texte des Alten Testaments nutzt.¹² So liest man aber auch z.B. in der griechisch-orthodoxen Kirche das Alte Testament in der LXX-Fassung. Komplexer ist wegen der Entstehungsgeschichte der Vulgata die Lage in der lateinischen Kirche; auf dem Umweg über die Vulgata wird hier immerhin die Textauswahl der LXX übernommen, während der Text sich stärker an die hebräische Fassung anlehnt.¹³

Die Entscheidungen der modernen Lutherrevisionen zur Textgrundlage bewegen sich insofern in der Tradition Luthers, als sie die Texte jeweils nach dem neuesten wissenschaftlichen Stand nehmen und beim Alten Testament den masoretischen Text zugrundelegen. Für das Neue Testament hatte Luther allerdings mit dem Textus Receptus einen von unserm heutigen Griechischen NT stark abweichenden Text vorliegen.¹⁴

Wichtig wird die Frage nach der Septuaginta auch im Blick auf textkritische Einzelentscheidungen. Bei Luther lässt sich beobachten, dass er nach Möglichkeit dem hebräischen Text einen Sinn abgerungen und sich nicht auf einfachere Textfassungen nach der LXX (oder auch der Vulgata) zurückzog.¹⁵ Hier geht die moderne Textkritik des Öfteren andere Wege, weil man in vielen Fällen davon ausgehen kann, dass die LXX ältere Textrezensionen bewahrt. Im masoretischen Text von Jer 8,5 steht z.B. in der ersten Vershälfte recht unverbunden das Wort Jerusalem, welches in der Septuaginta fehlt. Luther übersetzt: Dies Volk zu Jerusalem, während z.B. die ältere

12 Vgl. *Gleason L. Archer/Gregory Chirichigno*, Old Testament Quotations in the New Testament, Chicago 1983, XXV–XXXII; ferner *Michael Tilly*, Einführung in die Septuaginta (Einführung Theologie), Darmstadt 2005, 100–107.

13 Vgl. *Eva Schulz-Flügel*, Art. Bibelübersetzungen I. Übersetzungen in antike Sprachen 2. Übersetzungen ins Lateinische, RGG⁴ 1, 1491–1494, hier 1493.

14 Vgl. *Barbara Aland*, Art. Textkritik der Bibel, RGG⁴ 8, 200–207, hier 202.

15 Vgl. z.B. *Jürgen Ebach*, Mehr Bibel oder mehr Luther? Beobachtungen und Impressionen zur neuen Revision der Lutherbibel, Blickpunkte 2017, 3–18, online unter http://www.imdialog.org/dokumente/bp1_17_ebach.pdf (Zugriff 21.12.2018); hier 3: „Vor allem für das Alte Testament lässt sich ... fest halten: Mit mehr Beachtung des masoretischen Textes mehr Luther!"; ferner *Siegfried Raeder*, The Exegetical and Hermeneutical Work of Martin Luther, HBOT II, 363–406.

Einheitsübersetzung (1980) bietet: „wendet sich dieses Volk ab [Jerusalem]“. Immerhin passt die feminine Verbform im masoretischen Text zu Jerusalem; von der Wortstellung her lässt sich Jerusalem allerdings nur als Apposition zu „dieses Volk“ lesen, so dass hier in der Tat Jerusalem eher sekundär eingetragen scheint.¹⁶

Ein Sonderproblem bei der Übersetzung sind textkritische Konjekturen; hier ist man auch im Bereich der Kommentarliteratur gegenüber dem 20. Jh. wieder erheblich zurückhaltender geworden.¹⁷ Ein Beispiel wäre das letzte Verb in Ps 5,4, wo nach normalem Empfinden ein Objekt fehlt. Hier ergänzt z.B. die Einheitsübersetzung (mit der Konjektur im Apparat der BHS): „nach dir halte ich Ausschau“, während Luther beim masoretischen Text bleibt und übersetzt: „will ... drauff merken“, woraus in den modernen Revisionen „will ... aufmerken“ wird. Ein anderes Beispiel aus den Psalmen wäre Ps 11,2, wo im Apparat der BHS (wie auch z.B. in HALAT s.v. אפל) vorgeschlagen wird, man solle am Ende lesen: „um wie einen Vogel zu treffen“ (כמו עוף). Luther (mit ihm auch die neuen Lutherrevisionen) übersetzt den masoretischen Text: „heimlich zu schießen“ (במו אפל); wörtlich hieße die schwierige Wendung: *durch Dunkel* (vgl. den Versuch der Einheitsübersetzung: „im Dunkel“).

Für das Neue Testament stellt sich bei der modernen Lutherrevision das Problem des Textus Receptus v.a. an Stellen mit geprägtem Wortlaut und starker Wirkungsgeschichte. Hier hat man auf den Abdruck jeweils beider Fassungen zurückgegriffen, wobei z.B. in der Weihnachtsgeschichte die Übersetzung Luthers in eine Anmerkung verbannt wurde („bei den Menschen seines Wohlgefallens“ im Fließtext von Lk 2,14, „und den Menschen ein Wohlgefallen“ in der Anmerkung, eingeleitet durch „Luther übersetzte nach anderer Überlieferung“). Die im Textus Receptus stehende, nach textkritischem Urteil jedoch nicht zum Urtext gehörende Perikope Joh 7,53–8,11 wird dagegen nicht in die Anmerkungen verschoben; anders als in der 1984er Revision, wo lediglich eine Fußnote auf den sekundären Cha-

16 Vgl. die Diskussion der Textkritik zu dieser Stelle bei *William McKane*, *Jeremiah* (ICC), vol. I, Edinburgh 1986, 183. – Die moderne Einheitsübersetzung konjiziert: „Warum wendet sich dieses Volk ab, verharrt Jerusalemin der Abkehr?“

17 Als „Indikator“ sei ein Aufsatz von Christoph Kähler angeführt: *Christoph Kähler*, Luther war doch genauer! Erfahrungen bei der Revision der Lutherbibel, in: *Käbmann/Rösel (Hg.)*, *Bibel* (wie Anm. 8), 214–231, hier: 221f.

rakter dieses Textes hinweist, ist das Stück bei Luther 2017 allerdings in eckige Klammern gesetzt.

Gottesnamen

In der Lutherbibel steht an der Stelle des persönlichen Gottesnamens Jahwe die generische Form „Herr“. Schon die Septuaginta und die Vulgata hatten zu dieser Lösung gegriffen; damit wird einerseits die Nennung des Gottesnamens vermieden, andererseits und vor allem aber ergibt sich damit eine Universalisierung Gottes. Mit dem Namen Jahwe hätte man wenigstens in der Antike die Partikulargottheit des kleinen Volkes Israel bzw. Juda assoziiert; der „Herr“ dagegen ist eine adäquate Bezeichnung für den Gott, der über der ganzen Welt thronet und auch von den Heidenvölkern verehrt werden will.¹⁸ Wo Herr für den Gottesnamen steht, wird das Wort in der Lutherbibel (bei Luther selbst, aber z.B. auch in der 1984er und 2017er Revision) in Kapitälchen gesetzt.

Ein Problem für die Übersetzung ergibt sich dann, wenn im hebräischen Text vom „Herrn Jahwe“ die Rede ist. Denn das führt bei konsequenter Beibehaltung von Herr für Jahwe zu der Doppelung „Herr Herr“ (bzw. im Druckbild „Herr HERR“). Martin Luther hat tatsächlich zu dieser Lösung gegriffen; sie findet sich z.T. auch in den neueren Revisionen. Während aber z.B. in Gen 15,2 die 1984er Lutherbibel übersetzt: „Herr, mein Gott“, kehrt Luther 2017 wieder zu „Herr HERR“ zurück. Anders ist es beispielsweise im Ezechielbuch, Ez 2,4 u.ö., wo Luther 1984 und 2017 beide die Übersetzung bieten: „So spricht Gott der Herr“ – beide Ausgaben halten das für diese bei Ezechiel häufige Formel auch durch. So verhält es sich auch bei Amos, wo ähnlich häufig „Jahwe der Herr“ vorkommt; hier bleiben die Übersetzer der Lutherrevision auch außerhalb der Formel „so spricht ...“ bei „Gott der Herr“. An der plerophoren Stelle Am 5,16 (hebr.: Jahwe, Gott der Heerscharen, der Herr) heißt es dann: so spricht „der HERR, der Gott Zebaoth, der Herr“. Hier wie auch sonst im Alten Testament bleibt bei Luther (in der Tradition von Teilen der Septuaginta, v.a. im Jesajabuch: „Sabaoth“) das Wort „Zebaoth“ unübersetzt, wohl wegen der Unsicherheit, die sich schon in der Septuaginta selbst (παντοκράτωρ/δυνάμειον/σάββαωθ) oder auch in den verschiedenen Versionen der Psalmenübersetzung in der Vulgata zeigt, wo entwe-

18 Vgl. dazu bereits *Joseph Ziegler*, Die Septuaginta: Erbe und Auftrag, Würzburg 1962.

der *dominus virtutum* oder *dominus exercituum* steht. Dass auch die modernen Lutherrevisionen bei Zebaoth bleiben, ist angesichts der nach wie vor bestehenden Schwierigkeiten, das Wort adäquat zu übersetzen, durchaus gerechtfertigt.¹⁹

In Ps 69,7 wird der „Herr Jahwe Zebaoth“ angeredet; an dieser Stelle setzen die modernen Lutherrevisionen (anders als Luther selbst) ein Komma zwischen die beiden Wörter Herr, also: „Herr, HERR Zebaoth“, wohl um die dreifache Reihung zu vermeiden und weil „HERR Zebaoth“ auch sonst geläufig ist. Damit deutet sich ein weiteres Übersetzungsproblem an, nämlich die Frage, ob und inwieweit man Begrifflichkeiten konsequent immer gleich übersetzt.

Doch zunächst wollen wir noch einen Seitenblick auf eine Sonderlösung der Frage nach der Übersetzung des Gottesnamens werfen, welche nicht die Lutherübersetzung sondern die sogenannte Bibel in gerechter Sprache anbietet. Um nämlich zu markieren, dass der Name Gottes nicht übersetzbar ist, und um die jüdische Tradition zu achten, dass der Gottesname auch nicht ausgesprochen wird, setzt diese Bibelausgabe überall, wo Jahwe steht, Stellvertreter ein, welche zu alledem auch noch zeigen sollen, dass Gott weder männlich noch weiblich sei. So wird auch „Adonaj“ nicht übersetzt; im Angebot sind neben „Adonaj“ noch „die Lebendige“, „der Lebendige“, „Ich-bin-da“ (vgl. Ex 3,14), „Du“, „ha-Makom“ (hebr.: der Ort), „ER SIE“, „SIE ER“, „die Heilige“, „der Heilige“, „der Eine“, „die Eine“, „der Ewige“, „die Ewige“, „ha-Schem“ (hebr.: der Name), „GOTT“, „Schechina“ (hebr.: Einwohnung),²⁰ schließlich auch noch (in den Kopfzeilen) „κ - ς“ (Abkürzung für griechisch Kyrios – der Herr). Angesichts eines solchen postmodernen Sammelsuriums wird deutlich, dass die theologische Entscheidung, den Gottesnamen mit „Herr“ wiederzugeben, viel für sich hat; die Klimzüge der „Bibel in gerechter Sprache“ machen allerdings darauf aufmerksam, dass das wegen der damit assoziierbaren Gottesbilder problematisch werden kann – wenn durch diese Bezeichnung z.B. Gott auf männliche Attribute eingeeignet oder als rücksichtsloser Herrscher vorgestellt wird.

Verständlichkeit und Begrifflichkeit

Mit dem Thema der Gottesnamen sind wir beim eigentlichen Übersetzungsvorgang angekommen. Unter dem Stichwort Äquivalenz

19 H.-J. Zobel, Art. *יהוה*, ThWAT 6, 876–892.

20 Vgl. Bibel in gerechter Sprache, 17.

von Ausgangssprache und Zielsprache bzw. Ausgangstext und Zieltext lassen sich hier ganz verschiedene Aspekte betrachten und unterschiedliche Schwerpunkte setzen. So stellt sich die Frage nach der adäquaten Begrifflichkeit: welche Bedeutungsnuance eines Begriffs in der Ausgangssprache ist gemeint, wie wird das am besten in der Zielsprache wiedergegeben? Da die Begriffe in ihrem Bedeutungsumfang oftmals nicht deckungsgleich sind, wird ein und derselbe Begriff der Ausgangssprache je nach Kontext durch unterschiedliche Begriffe oder Wendungen in der Zielsprache wiederzugeben sein.

Hinzu kommt, dass Wörter, Aussagen und Texte verschiedene Assoziationen wachrufen können, die nicht einfach mit übersetzbar sind.

Allgemein bewegt sich eine Übersetzung im Spannungsfeld von Wörtlichkeit und Verständlichkeit. Das betrifft u.a. Wortwahl, Satzbau, die Verwendung von Bildern oder auch von Wortspielen. In der Übersetzung müssen Bildungsstand und Vorwissen der Adressatengruppen berücksichtigt werden. Es kann darum gehen, eine Äquivalenz im Sprachniveau herzustellen oder auch in der Gattung (zum Beispiel bei dichterischen Texten). Auch das jeweilige Sprachspiel (Varietät/Soziolekt) spielt eine Rolle: Fachsprache, Alltagssprache, Jargon, gruppenspezifische Sprache.

Die Zweckbestimmung eines Textes ist wichtig: Ist er z.B. zum Vorlesen gedacht oder nicht, spielt also das Hörverständnis eine Rolle? Oder ist ein Text z.B. für meditatives Lesen geschrieben? Schließlich ist im Einzelfall zu entscheiden, ob eine Sache durch erklärende Zusätze verdeutlicht werden muss, damit sie in der Zielsprache überhaupt nachvollzogen werden kann.

Bei der Revision älterer Übersetzungen ist außerdem noch zu beachten, dass die Zielsprache einem steten Wandel unterliegt; was vor hundert Jahren klar und eindeutig war, kann heute zu Missverständnissen führen oder gar unverständlich geworden sein.²¹ Außerdem gilt für Revisionen, zumal wenn es um so verbreitete und einflussreiche Texte geht wie die Lutherbibel, dass Gesichtspunkte wie Vertrautheit, Wiedererkennbarkeit und Wahrung des besonderen Stils zu berücksichtigen sind, so dass freie Gestaltung und „korrekte“ Übersetzung womöglich Einschränkungen unterliegen.

21 Vgl. dazu den instruktiven Überblick über die Geschichte der Lutherrevision im 19. Jh.: *Lothar Schmidt*, Die Anfänge der ersten kirchenamtlichen Lutherbibelrevision, in: *Klaus Dietrich Fricke/Siegfried Meurer (Hg.)*, Die Geschichte der Lutherbibelrevision (AGWB 1), Stuttgart 2001, 37–129.

Wie soll man zum Beispiel die Wendung רַחֲמֵי רַחֲמֵי übersetzen? Die Lutherbibel bietet je nach Fundstelle *Freundschaft und Treue, Liebe und Treue, Barmherzigkeit und Treue, Güte und Treue, Gnade und Treue, gütig und treu sein*; die Einheitsübersetzung hat *Wohllwollen und Vertrauen, nach Treu und Glauben, Wohllwollen und Treue, Liebe und Treue, Huld und Treue, Güte und Treue*.²² Es ist gut möglich, dass mit all diesen Übersetzungen das Wesen der Wendung nicht wirklich getroffen wird, wenn darin vor allem das Einhalten eines zugesagten Gunsterweises gemeint sein sollte.²³ Die Bandbreite der Übersetzungen für das Wort רַחֲמֵי zeigt an, dass hier jedenfalls eine Unsicherheit vorliegt. Besonders das Stichwort „Gnade“ ist im Rahmen der lutherischen Theologie so geprägt, dass es fraglich ist, ob es bei der Lutherbibel in Ps 89,15 (hier steht das Begriffspaar parallel zu Gerechtigkeit und Frieden – צְדָקָה וְשָׁלוֹם) und Spr 3,3 (hier als menschliche Eigenschaften, die den Weisen bei Gott und den Menschen angenehm machen) das Richtige wiedergibt.

Man muss Luther sicher Recht geben, wenn er an entscheidenden Stellen keine Abstriche von der Wörtlichkeit zugunsten der Verständlichkeit machen will.²⁴ Für unsere Sprache wäre da z.B. an Kernbegriffe wie „Gnade“ und „Sünde“ zu denken; sie sind sozusagen Fachworte, denen sich das Verständnis des Lesers annähern muss. Andererseits zeigt etwa die Vielgestaltigkeit alttestamentlicher Begriffe für Sünde (z.B. bietet Ps 51 עָוֹן וְפֶשַׁע und חַטָּאת sowie עֲשָׂה רָע), dass man hier auch nicht starr bei einem Begriff bleiben muss.

Anders wird es bei Begriffen aus der Alltagssprache sein. Aber auch das ist nicht immer einfach. Wenn z.B. im Griechischen das Wort δοῦλος auftaucht, ist das lexikalisch am ehesten mit „Sklave“ zu übersetzen. Anders als bei modernen Vorstellungen von Sklaverei konnten aber in der Antike Sklaven durchaus mit verantwortungsvollen Posten betraut sein. Wäre dann die Übersetzung „Untergebener“ oder „Diener“ besser? Luther übersetzt in aller Regel mit

22 Gen 24,49; 47,29; Jos 2,14; 2.Sam 2,6; 15,20; Ps 25,10; 61,8; 85,11; 89,15; Spr 3,3; 20,28.

23 Vgl. Diethelm Michel, hæsaed wæ'æmæt, in: Andreas Wagner (Hg.), Studien zur hebräischen Grammatik (OBO 156), Freiburg (Schw.)/Göttingen 1997, 73–82.

24 Martin Luther, Sendbrief vom Dolmetschen, WA 30,II, 632–646, hier 640,19–32.

„Knecht“, wobei das in unserer Gesellschaft ein inzwischen kaum noch bekannter Status ist, der in Deutschland, wenn es ihn gibt, nicht mehr viel gemein haben dürfte mit dem, was Luther sich unter einem Knecht vorstellte. Wenn es etwa bei Paulus um die Knechtschaft unter der Sünde geht, dann wäre vermutlich wegen der damit ausgedrückten Unfreiheit die Rede von Sklaverei nicht verkehrt; so spricht die Einheitsübersetzung z.B. in Gal 4,1.7 von Sklaven, während es in der Lutherbibel aus Treue zur Sprache Luthers beim „Knecht“ geblieben ist. Allemal werden die mit den Begriffen verbundenen Assoziationen kaum deckungsgleich sein: Sklave, Knecht, Untergebener – es wird wohl nicht gelingen, eine in dem Sinne richtige Übersetzung zu finden, dass sich vor dem inneren Auge der heutigen Leser ähnliche Bilder auftun wie seinerzeit bei dem Verfasser.

Schwierig ist auch die Übersetzung von speziellen Begriffen, z.B. aus der Biologie. Mit dem Hirsch, der nach frischem Wasser lechzt (Ps 42,2), ist wohl eigentlich eine Damhirschkuh gemeint. Das Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,25) ist der Lolch²⁵ – wenn hier die Übersetzung für unser Verständnis einfachere Begriffe braucht, dann trifft sie sicher den Sinn des Ausgangstextes.

Ein besonderes Problem sind Wortspiele. Manche Lösungen, die Luther gefunden hat, sind genial, z.B. Jes 7,9 „glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“; hier stehen im Hebräischen zwei fast völlig gleich klingende Wörter. Die alte Elberfelder Übersetzung (1905) zeigt, wie man die Sache korrekt übersetzen und doch den hebräischen Text verfehlen kann: „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr, fürwahr, keinen Bestand haben“; kein Wunder, dass die neue Revision der Elberfelder Bibel an dieser Stelle wie viele andere auch Luther übernimmt.

Kaum nachzumachen ist das Wortspiel von Am 8,2, wo im Hebräischen mit dem sehr ähnlichen Klang der Worte für Obst und Ende gespielt wird. Luthers Lösung, hier das Wort „reif“ einzufügen und dann zu sagen „reif zum Ende ist mein Volk“, ist in vielen Übersetzungen, auch in anderen europäischen Sprachen übernommen worden. Luther 2017 versucht es mit „Korb zur Ernte“, dem dann „das Ende ist gekommen“ korrespondieren soll. Hier ist wohl weniger der ähnliche Klang als vielmehr die „Ernte“ als eingeführte Metapher für das Weltenende Vater des Gedankens gewesen. Luthers Lösung jedenfalls kann nicht die Radikalität der Unheilsansage wiedergeben: „Das Ende ist gekommen über mein Volk“, so die richtige Überset-

25 Bauer 686, s.v. ζιζάνιον.

zung des hebräischen Textes, ist weitaus mehr als die Formulierung: „reif zum Ende ist mein Volk“.²⁶

Um bei Amos zu bleiben: Die Vision vom Bleilot (7,7–9) ergibt in der überkommenen Lutherbibel das Bild des in seiner Gerechtigkeit genau nachmessenden und nicht mehr nachsichtigen Gottes; Luther 2017 redet dagegen von einer Zinnmauer und merkt an, dass Zinn „zur Herstellung von Waffen“ diene; die Gerichtsansage lautet nun: „ich bringe Zinn mitten unter mein Volk Israel“. Diese Übersetzung kann auf die Konjektur in V 7 verzichten, nach der die Mauer nicht im Constructus (so der masoretische Text), sondern absolut stehen müsste. Könnte aber nicht doch die „Bleimauer“ (Blei und nicht Zinn ist lexikalisch jedenfalls wohl nicht verkehrt) eine lotrechte Mauer sein? „Zinn“ als Waffe hätte wahrscheinlich auch im alten Israel eine Fußnote als Erklärung gebraucht, nach damaliger Gepflogenheit also einen erklärenden Zusatz im Text, zumal das Bild von der Mauer dazu nicht wirklich zu passen scheint.²⁷

Von größerer theologischer Tragweite ist z.B. die Entscheidung, ob Röm 10,4 mit „Christus ist des Gesetzes Ende“ übersetzt wird oder mit „Christus ist das Ziel des Gesetzes“. Lexikalisch (τέλος) ist beides möglich, und so ist der Kontext von entscheidender Bedeutung. Es ist hier nicht der Ort, das Problem zuende zu diskutieren. Als eher unverdächtigen Zeugen für die Übersetzung „Ende“ kann man James D.G. Dunn heranziehen, der in seinem Kommentar z.St. schreibt: „the word ‚end‘ ... is probably intended in the primary sense of ‚termination, cessation‘. ... It is possible that Paul intended ‚end‘ here to have also the fuller or further sense of ‚fulfillment, goal‘. ... But this reads a good deal more into Paul’s argument at v 4 than the reader has thus far been given to expect.“ (597) Klar ist allemal, dass im heuti-

26 Die französische ökumenische Bibelübersetzung hat noch einen anderen Weg gefunden: Ein Korb mit Obst vom Sommerende – das Ende ist gekommen („Une corbeille de fruits de fin d’été. Le SEIGNEUR me dit: La fin est arrivée pour Israël, mon peuple ...“).

27 Für „Zinn“ plädiert Jörg Jeremias, *Der Prophet Amos* (ATD 24,2), Göttingen 2007, 101–103; er räumt allerdings ein, dass der von ihm im Text gelesene Gedanke in der Vision „kompliziert und mit einem ungebräuchlichen Begriff ausgedrückt“ sei (a.a.O., 103). Das liege daran, dass auch hier an ein Sprachspiel zu denken sei, welches auf dem hebräischen Wort für „ich“ beruhe. Das scheint mir aber doch recht weit hergeholt und in der Deutung mühsam. Zu beachten ist auch, dass die Übersetzung mit „Zinn“ im Wesentlichen auf akkadischen Texten beruht (a.a.O., 101).

gen Deutschen (anders als im Englischen) die Entscheidung schon bei der Übersetzung getroffen werden muss. Luther 2017 bleibt bei „Ende“, macht die Sache aber kompliziert durch die Anmerkung „Luther verstand unter ‚Ende‘ auch ‚Ziel‘.“ Sprachlich ist das zwar richtig, aber sachlich ist zu bemerken, dass Luther in der Römerbriefvorlesung von 1515 zwar zu Röm 10,4 sagte: „omnia in Christum sonant“, damit aber meinte, dass das Gesetz des Mose Christus vorherverkündigte und auf ihn als Erlöser der Menschen hinauslief, weil sie das Gesetz nicht halten konnten. Christus war also nicht das Ziel des Gesetzes im Sinne einer Ergänzung zum Gesetz oder dgl. In der Vorlesung heißt es dazu: „... das Wort des Gesetzes nämlich deutet auf Christus hin, obwohl es etwas völlig anderes als Christus im Sinn hat“.²⁸

Inwieweit sind erläuternde Ergänzungen zum Originaltext in der Übersetzung legitim oder gar notwendig? Luther hat in der Schrift vom Dolmetschen ausdrücklich seine Übersetzung von Röm 3,28 verteidigt: „... dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, *allein* durch den Glauben“ (Hervorhebung von mir).²⁹ Danach wäre allerdings zu fragen, ob er überhaupt der Meinung war, dass es sich um einen Zusatz handelte. Für ihn ergab sich das „allein“ geradezu zwingend aus dem Kontext, um auf Deutsch klar zu machen, was gemeint ist.

Ähnlich verhält es sich wohl mit den „schönen Gottesdiensten“ in Ps 27,4 (Luther), wo im Hebräischen nur ein Wort für Freundlichkeit/Schönheit steht. Es ist allerdings schon ein ziemlich starker deutender Eingriff in den Text, das Betrachten der Freundlichkeit des Herrn im Tempel mit dem Schauen der schönen Gottesdienste des Herrn zu identifizieren.

Man kann auch überlegen, ob die Übersetzung der neutestamentlichen Anrede ἀδελφοί durch „Brüder und Schwestern“ lediglich die inklusive Denkweise der ausgangssprachlichen Wendung entfaltet oder aber ob es sich bei „und Schwestern“ um einen deutenden Zusatz handelt. Hier hängt zur Beurteilung viel vom Sprachempfinden der Leser bzw. Hörer in der Zielsprache ab, und das ist im Wandel begriffen. Kann die Anrede „Brüder“ noch inklusiv verstanden werden, oder denken wir dabei nur an Männer?

28 „Quod adeo verum esse id probat, quod hoc verbum, alienissimum a Christo, tamen Christum significat.“ – WA 56, 414,18–19.

29 *Martin Luther*, Sendbrief (wie Anmerkung 24), hier 635,36–637,22; 640,33–643,13.

Schon in der Antike fehlte den Menschen für das Verständnis von Joh 5,1–9 die Information, dass derjenige geheilt wurde, der zuerst in den Teich Betesda stieg, wenn das Wasser sich bewegte. Das wird in späteren Handschriften nachgetragen (V 3b und 4) und taucht in den neueren Lutherrevisionen mit einem entsprechenden Hinweis als Anmerkung auf; die Einheitsübersetzung verfährt ebenso, vermerkt aber (1980, nicht mehr in der modernen Fassung) ausdrücklich dazu: „Dies ist wohl ein deutender Zusatz zum ursprünglichen Text.“ Alle mal hat sich bei uns das Hilfsmittel Anmerkung bzw. Fußnote so weit eingebürgert, dass zum Verständnis nötige Erläuterungen künftig wohl vermehrt auf diese Weise angebracht werden.

Schwierig ist immer z.B. auch die Übersetzung von Maß- und Wertangaben. Für die Beschreibung der Größe der Wasserkrüge bei der Hochzeit zu Kana bleiben die Lutherbibeln bei „zwei oder drei Maße“, während die Einheitsübersetzung gleich in unser Maßsystem übersetzt: „ungefähr hundert Liter“. Ist es richtig, die Fremdheit der antiken Welt in den Blick zu rücken, oder stört das nur beim Verständnis der Erzählung?

Oder wie soll man die Summen im Gleichnis vom anvertrauten Geld wiedergeben? Schon Mt (25,14–30) und Lk (19,11–27) weichen voneinander ab. Sind es Minen (Lk nach der Einheitsübersetzung) oder Pfund (Lk nach Luther), Zentner Silbergeld (Mt nach Luther – 2017 ergänzt durch eine Fußnote: „Griechisch: ‚Talente‘.“) oder Talente Silber (Mt nach der Einheitsübersetzung)? Und wieviel wäre das nach unsern heutigen Maßstäben? Glücklicherweise ist für das Verständnis des Gleichnisses die genaue Größe der Summen nicht maßgeblich; man muss aber verstehen, dass es sich um vergleichsweise sehr große Summen handelt.

Unterschiedlich ist bei verschiedenen Bibelübersetzungen auch das Sprachniveau der Zielsprache. Ist das Soziolekt der „Volxbibel“ den biblischen Texten angemessen? Das eben erwähnte Gleichnis wird dort in der Mt-Fassung z.B. so eingeleitet: „Noch 'ne Story: Da war so ein Typ von einer Vermögensverwaltungsfirma, der sich mal 'ne Auszeit nehmen wollte. Er organisierte ein Treffen mit allen Angestellten und gab jedem die Order, mit seinem Geld das Bestmögliche anzufangen.“ Hier führt der Umgang mit der Sprache auch zu einem sehr freien Umgang mit dem Text, der z.B. in der Lutherübersetzung (2017) lautet: „Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging. Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an.“

Auch die Bibel „in leichter Sprache“ geht mit den Texten sehr frei um. Hier ist alles dem Gebot der Verständlichkeit untergeordnet; deshalb werden sowohl Informationen aus dem Text weggelassen als auch Informationen mit eingespeist, die sich so im Text nicht finden. Z.B. lautet der Anfang von der Geschichte vom Einzug in Jerusalem nach Lukas (Lk 19,28–30 – „/“ steht für Zeilenumbruch): „Einmal ging Jesus mit seinen Freunden nach Jerusalem. / Jerusalem war die Hauptstadt im Land. / Jesus und seine Freunde waren fast da. / Sie mussten nur noch ein paar Kilometer laufen. / Vorher kamen sie in ein Dorf. // Jesus sagte zu 2 Freunden: / In dem Dorf ist ein Esel angebunden. / Ihr sollt den Esel für mich holen.“³⁰ Zum Vergleich der Text der Einheitsübersetzung: „Nach dieser Rede zog Jesus voran und ging nach Jerusalem hinauf. Und es geschah: Er kam in die Nähe von Betfage und Betanien, an den Berg, der Ölberg heißt, da schickte er zwei seiner Jünger aus und sagte: Geht in das Dorf, das vor uns liegt! Wenn ihr hineinkommt, werdet ihr dort ein Fohlen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gegessen hat. Bindet es los, und bringt es her!“

Bei nicht so speziellen Übersetzungen bleibt gerade in poetischen Texten die Frage, wie eingängig die Sprache ist und ob man ihr etwas von der Poesie abspürt. Als Beispiel sei der Anfang von Ps 31 herausgegriffen. Er lautet bei Luther (2017): „Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden, errette mich durch deine Gerechtigkeit!“ Weitaus holperiger, sozusagen vor Korrektheit strotzend, kommt die Einheitsbibel daher: „Herr, ich suche Zuflucht bei dir. Lass mich doch niemals scheitern; rette mich in deiner Gerechtigkeit!“ Ans Banale grenzend daneben die Gute-Nachricht-Bibel: „HERR, bei dir suche ich Zuflucht; lass mich nie enttäuscht werden! Rette mich, wie du es versprochen hast!“ Die Übertragung des komplexen „durch deine/in deiner Gerechtigkeit“ mit „wie du es versprochen hast“ ist dabei stark interpretierend und einseitig; allerdings wird auf diese Weise eben auch eine Verständnisschwierigkeit vermieden.

Die Zielsprache richtet sich zwar nicht nur, aber eben auch nach der Zielgruppe. Es ist sicher nicht einfach, unter diesem Blickwinkel die Angemessenheit von Übersetzungen zu beurteilen. Man kann natürlich fragen: Was nützt ein poetischer Text, den die Adressaten nicht verstehen? Umgekehrt gehört sicher auch ein Gefühl für die

30 Fundort: <https://www.evangelium-in-leichter-sprache.de/lesejahr-c-palmsonntag-nach-lukas>; Zugriff am 02.11.2018.

Poesie eines Textes zu einem angemessenen Verstehen dazu. Vollends zerstört ist der eben genannte Text in der Volxbibel: „Gott, bitte hilf mir vor Gegnern, weil ich wieder richtig Ärger hab.“

Satzbau und Hörverständnis

Von weniger theologischem Gewicht sind Fragen des Satzbaus; hier geht es darum, ob und inwiefern der Satzbau der Ausgangssprache maßgeblich ist für die Zielsprache. Das betrifft zum einen eher parataktische Passagen im Hebräischen, bei denen auf Deutsch durch syntaktische Konstruktion evtl. ein Nebensinn (final, kausal u. dgl.) stärker hervorgebracht wird; zum anderen sind im Griechischen v.a. der neutestamentlichen Briefe die Sätze oft so lang, dass es sich im Deutschen nahelegt, sie zu unterteilen. Was auf Griechisch elegant ist, kann auf Deutsch zum Verstehenshemmnis werden.

Schließlich kann die Nachstellung des Verbs im Deutschen besonders für das Hörverständnis schwierig sein; hier ist bei Texten, die zum Vorlesen geeignet sein sollen, womöglich eine ungewöhnliche Stellung des Verbs von Vorteil. Ein Beispiel wäre die Aufzählung in Apg 2,9f., hier nach Luther 1984 wiedergegeben: „Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kapadozien, Pontus und der Provinz Asien, ¹⁰ Phrygien und Pamphilien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen ...“. Nach üblichem Sprachgebrauch müsste es eigentlich heißen: „... und die wir in Mesopotamien und Judäa, ... Lybien wohnen“. Das Problem lässt sich freilich an dieser Stelle auch anders lösen; so schreibt z.B. die Einheitsübersetzung: „Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien“ usw. Mit der nicht verbalen Übersetzung des Partizips κατοικοῦντες verliert man freilich etwas von der Lebendigkeit der Lutherübersetzung.

Als Beispiel für syntaktische Übersetzung eines parataktischen Satzes sei Gen 8,1–2 herausgegriffen. In der Lutherübersetzung (2017) heißt es da: „Da gedachte Gott an Noah und an alles wilde Getier und an alles Vieh, das mit ihm in der Arche war; und Gott ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen. Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel wurde gewehrt.“ Hier wird die hebräische Parataxe übernommen. Dagegen bietet die „Gute Nachricht Bibel“ folgenden Text: „Da dachte Gott an Noah und an all die Tiere, die bei ihm in der Arche waren. Er ließ einen Wind über die Erde wehen, sodass das Wasser fiel. Er ließ die Quellen der Tiefe versiegen und

schloss die Schleusen des Himmels, sodass es zu regnen aufhörte.“ Stilistisch kann man streiten, ob das zweimalige *sodass* gelungen ist; vom Denken her aber ist diese Übersetzung durchaus angemessen, denn es wird jeweils eine Folge erzählt. Die parataktische Übersetzung wirkt umständlicher, ist aber weniger festgelegt und stellt den Vorgang plastischer vor Augen. Hier wird es bei der Übersetzung immer wieder um Ermessensfragen gehen; der narrative Charakter des Textes in der Ausgangssprache sollte allerdings auch in der Zielsprache erhalten bleiben.

Als Beispiel für einen langen griechischen Satz soll hier 1. Kor 1,4–8 dienen. In der Lutherübersetzung (2017) ist er m.E. ohne Sinnverlust in drei Sätze unterteilt. Genauso hält es die Einheitsübersetzung, und die Gute Nachricht Bibel macht sogar fünf Sätze daraus; das mag gerade im Vergleich zum Text der Ausgangssprache etwas abgehackt wirken, ist jedoch nicht sinnentstellend. Selbst die neue Revision der Elberfelder Bibel bietet hier drei Sätze, während die Elberfelder Übersetzung von 1905 bei der Satzkonstruktion des Ausgangstextes bleibt: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr in ihm in allem reich gemacht worden seid, in allem Wort und aller Erkenntnis, wie das Zeugnis des Christus unter euch befestigt worden ist, so daß ihr in keiner Gnadengabe Mangel habt, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet, welcher euch auch befestigen wird bis ans Ende, daß ihr untadelig seid an dem Tage unseres Herrn Jesus Christus.“ In einer Epistellesung oder einem Predigttext wäre ein solcher Satz eine kaum verständliche Zumutung.

Wohl nicht nur für das Hörverständnis bleibt ein Teil des Predigttextes aus Eph 4 für den Pfingstmontag nach der Lutherrevision von 2017 kryptisch: „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus. Von ihm aus gestaltet der ganze Leib sein Wachstum, sodass er sich selbst aufbaut in der Liebe – der Leib, der zusammengefügt und gefestigt ist durch jede Verbindung, die mit der Kraft nährt, die jedem Glied zugemessen ist.“ (Eph 4,15–16) Was ist eine festigende „Verbindung, die mit der Kraft nährt, die jedem Glied zugemessen ist“? Verständlichkeit in der Zielsprache bleibt mit Sicherheit ein ganz entscheidendes Kriterium für jede Übersetzung.

Theologische Kontexte

Ein weiterer Faktor, der bei der Bibelübersetzung bedacht werden muss, ist neben dem engeren auch der weitere Kontext. Hier sollte eine für ein Bibelbuch charakteristische Begrifflichkeit oder Wendung gleichbleibend übersetzt werden. Zugleich ist etwa bei den synoptischen Evangelien eine Kongruenz mit den Parallelstellen sinnvoll, wenn sie denn in der Ausgangssprache vorliegt. Darüber hinaus ist besonders bei Zitaten die Frage der Kongruenz virulent. Wenn z.B. Mal 3,1 in den synoptischen Evangelien zitiert wird, dann sollte die Übersetzung des Worts ἄγγελος/מַלְאָכִים an allen Stellen übereinstimmen, zumal das Bedeutungsspektrum im Hebräischen und im Griechischen ziemlich gleich ist. Anders könnte es sein, wenn ein zitierter Septuagintatext vom masoretischen Text abweicht. Wir machen die Probe aufs Exempel in der Lutherbibel (2017): Mal 3,1 „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.“ – Mk 1,2 „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.“ – Lk 7,27: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“ – Mt 11,10: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“ Die Differenzen bei den Personalpronomina beruhen auf Abweichungen der neutestamentlichen Zitate sowohl vom hebräischen als auch vom Septuagintatext (beide haben „vor mir her“); nicht gut zu erklären dagegen und deshalb ärgerlich ist die Inkongruenz bei Bote/Engel; da ist auch die Fußnote in Luther 2017 zu Mal 3,1, dass man auch „Bote“ übersetzen könne, nicht besonders hilfreich.

Allgemein gilt: Wenn in der Ausgangssprache Anzeichen intertextueller Verbindungen erkennbar sind, dann sollte das nach Möglichkeit auch in der Zielsprache der Fall sein. Davon zu unterscheiden wären Harmonisierungsversuche, wie sie etwa textkritisch bereits in manchen Schreibertraditionen greifbar sind, wenn z.B. Formulierungen aus dem Matthäusevangelium in die anderen Evangelien übertragen werden.³¹

31 In Nestle-Aland²⁸ wie auch schon in früheren Auflagen wird die Annahme, dass Paralleltexte die Schreiber beeinflusst haben, durch ein kursives *p*) im Apparat mitgeteilt.

Ein Beispiel: Jes 7,10–17

Abschließend sollen am Beispiel von Jesaja 7,10–17 Entscheidungen aufgezeigt werden, welche bei der Übersetzung fallen. Der Text steht in unsern deutschen Bibeln im dritten Teil des Alten Testaments, bei den Propheten, soll also im Sinne von Vorausschau und Verheißung gelesen werden. Das Druckbild der Biblia Hebraica Stuttgartensia weist das Stück als Prosatext aus, was im Druckbild etwa der normalen Lutherbibel nicht deutlich wird, hingegen z.B. in der Einheitsübersetzung schon. Der Text ist dialogisch gestaltet und als narrativer Text nicht poetisch geformt; auch der Prophetenspruch in den Versen 14b–16(17) trägt keine klaren Merkmale poetischer Sprache.

V 10: Die Übersetzung von ויוסף mit „er fuhr fort“ bzw. „weiter“ oder „noch einmal“ bzw. „abermals“ stellt einen mehr oder minder engen Zusammenhang zum Vorhergehenden her. Ob es um Fortsetzung der Gottesrede oder um erneutes Reden geht, ist eine Nuance; wegen der offenen Frage, wofür Ahas sich ein Zeichen erbitten soll (V 11), ist eine engere Anbindung an das Vorhergehende sinnvoll; also: *er redete weiter* (Luther 2017: redete abermals).

Gelegentlich findet sich für דבר die Übersetzung „ließ sagen“ (Gute Nachricht, Buber); das ist grammatisch nicht korrekt, sondern beruht auf theologischer Reflexion: Es rede ja nicht Gott selbst, sondern der Prophet. Allerdings besagt der hebräische Text gerade, dass eben doch durch den Propheten Gott selbst redet; also: *der Herr redete*.

V 11: Wenn שאל entweder mit „erbitten“ oder „fordern“ übersetzt wird, ergeben sich dadurch unterschiedliche Haltungen gegenüber Gott. Lexikalisch ist beides möglich, wenngleich der Ton im Hebräischen eher fordernd zu sein scheint; vor allem die Reaktion des Ahas in V 12 zeigt aber, dass hier „fordern“ zu verstehen ist, was Ahas sich angeblich ja nicht anmaßen möchte; also: *fordere dir ein Zeichen*.

Ein Zeichen „drunten in der Tiefe“ oder „droben in der Höhe“ (Luther 2017) kann auch mit „von unten, aus der Unterwelt“ oder „von oben, aus der Höhe“ (Einheitsübersetzung 1980) bzw. „aus dem Himmel“ (Gute Nachricht) übersetzt werden. Schwierig ist das Wort שאלה, das in der masoretischen Punktation entweder als „Bitte“ (von שאל) übersetzt werden muss oder aber lexikalisch nicht nachweisbar ist und in Entsprechung zu שאלו sowie analog zu der anderen Bestimmung „oben in der Höhe“, die an unserer Stelle steht, so etwas wie „Tiefe“ bedeutet. Die alten Übersetzungen aber legen eine andere Punktierung nahe, nämlich שאלה, was dann in der Tat die Unterwelt

(mit ך locale) meint. So hatte schon Luther selbst übersetzt („hunden [= unten – J.C.S.] in der Helle“), während er für die zweite Wendung bei „droben in der Höhe“ geblieben war, weil dort ja nicht שמים steht. Es ginge demnach um ein Zeichen aus der Unterwelt oder aber eines von oben her; es handelt sich dabei weniger um eine Alternative als um die Beschreibung einer umfassenden Möglichkeit. Lexikalisch am ehesten verantwortbar wäre also: *sei es drunten in der Unterwelt, sei es droben in der Höhe* (Luther 2017: drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe).

V 12: Eher Geschmackssache ist, ob man in V 12 davon redet, den Herrn „auf die Probe zu stellen“ (z.B. Einheitsübersetzung 1980) oder „zu versuchen“ (z.B. Luther). Hier ist allerdings in jedem Fall auf Kongruenz mit Dtn 6,16 und auch Mt 4,7 parr zu achten. Wegen der Geläufigkeit der Wendung im Deutschen (wohl aufgrund der Wirkmächtigkeit der Lutherbibel) würde ich am ehesten übersetzen: den Herrn *versuchen*.

V 13: Recht einhellig übersetzen wegen des Gegensatzes Mensch – Gott die verschiedenen deutschen Bibeln das אנשים in Jes 7,13 mit „Menschen“ und nicht mit „Männer“ (anders z.B. Buber). Dem ist zuzustimmen; schon Luther hatte die neutrale Bezeichnung „Leute“ verwendet, so wie er ja auch an anderer Stelle etwa von den „Kindern Israel“ und nicht den „Söhnen Israel“ redet.

V 14: Schon in der Antike diskutiert wurde die Frage, wie העלמה in V 14 zu übersetzen sei.³² Hier ist neben dem rein Lexikalischen auch die Frage der Kongruenz zu Mt 1,23 relevant. Der Streitpunkt ist, ob „junge Frau“ oder „Jungfrau“ zu übersetzen sei. Zu beachten ist aber auch der Artikel; in den meisten deutschen Bibelübersetzungen steht heutzutage „die junge Frau“; die Bibel in Gerechter Sprache hat „eine junge Frau“ und Luther 2017 in der Tradition der Lutherbibel „eine Jungfrau“.

Lexikalisch bedeutet עלמה entweder „fremde Frau“³³ oder „junge Frau“. „Jungfrau“ (παρθενος) dagegen ist eher die Übersetzung von בתולה, das sonst auch als „Mädchen“ wiedergegeben werden kann. Die „junge Frau“ ist gebärfähig; sie kann, muss aber nicht verheiratet sein. Ein Problem für eine genauere Begriffsbestimmung ist die geringe Häufigkeit, mit der עלמה im Alten Testament vorkommt. Man kann wohl resümieren, dass „junge Frau“ in Jes 7,14 die adäquatere

32 Vgl. *Iustini Martyris*, *Dialogus cum Tryphone* (*Justinus Martyr*, *Dialog mit Trypho*), 67,1; 68,5–6; 71,1.3.

33 *Christoph Dohmen*, Art. עלמה, *ThWAT* 6, 167–177.

Übersetzung ist, während die LXX mit πάρθενος aus dem möglichen Bedeutungsspektrum von נקלָהּ pointiert ein Segment auswählt und so interpretiert.

Für die Bibelübersetzung ergibt sich wegen der Prominenz des Wortes und der Beziehung zu Mt 1,23 eine gewisse Notwendigkeit, beide Übersetzungsmöglichkeiten anzugeben. Fraglich ist nur, ob im Text „Jungfrau“ stehen soll und in der Anmerkung „junge Frau“ oder umgekehrt.

Da die antike LXX die Übersetzung πάρθενος bietet und damit die lexikalische Möglichkeit von „Jungfrau“ aufzeigt, sollte m.E. wegen der Kongruenz zu Mt 1,23 *Jungfrau* im Text stehen (Luther 2017). Die Anmerkung sollte aber deutlich machen, dass „junge Frau“ eine textgemäße Übersetzung ist und dass das angekündigte Zeichen nach allem, was man erkennen kann, im ursprünglichen Kontext nicht in der Jungfräulichkeit der Mutter liegt.³⁴ Um etwas davon zu verdeutlichen, sollte der Artikel mit übersetzt werden, also: *die Jungfrau* (so übrigens auch die LXX; dagegen Luther: eine Jungfrau).

V 17: Schließlich ist in V 17 noch zu klären, wie das appositionelle „der König von Assur/Assyrien“ zu übersetzen ist. In den gängigen deutschen Bibelübersetzungen findet man entweder die wörtliche Übersetzung, eingeleitet mit einem Gedankenstrich oder Doppelpunkt, oder die Hinzufügung eines „nämlich“ bzw. „nämlich durch“. Letzteres ist leichter verständlich und gibt den Sinn adäquat wieder. Man kann überlegen, ob der hebräische Text durch das unverbundene Nebeneinanderstellen einen besonderen Überraschungseffekt bewirken will, doch bleibt auch bei der Übersetzung mit „nämlich durch“ der Kontrast zwischen V 16 und 17 allemal überraschend. Während bis zum V 16 die Prophezeiung eher als Heilsw Weissagung verstanden werden muss, kippt sie nun um und wird zur Unheilsprophezeiung. Es bleibt also für den Schluss unseres Textes die beste Übersetzung: „nämlich durch den König von Assur/Assyrien“.³⁵

34 Die Anmerkung in der Lutherbibel 2017: „Wörtlich: junge Frau.“ ist sehr zurückhaltend.

35 Zur Debatte, wie der Text zu verstehen sei, vgl. z.B. den Kommentar von Willem A.M. Beuken, Jesaja 1–12 (HThK.AT), 182–207.

Schlussbemerkung

Beim Übersetzen geht es letztlich um Verstehen und die Ermöglichung von Verstehen. Die Äquivalenz von Texten in der Ausgangssprache und der Zielsprache herzustellen, bleibt eine beständige Aufgabe, die je nach Zielgruppe auch unterschiedlich zu lösen sein wird. Ich habe versucht zu verdeutlichen, dass in diesem Zusammenhang, aber auch unabhängig von dieser Problematik bei der Bibelübersetzung vielfach theologische Entscheidungen gefällt werden müssen. Dass es dabei nicht um Willkür geht, sondern um verantwortete Reflexion unter Beachtung der Sprachentwicklung, der Lexikalik, der Grammatik und der Kontexte, sollte evident sein. Zugleich wird klar, dass wir uns von einem kritischen Umgang mit Bibelübersetzungen jeglicher Art nicht entbinden können.